

Erster Advents-Sonntag, 02.12.2018
Greven, St. Wendelin und St. Martinus



Einführung

Wir stehen an der Schwelle. Mit dem Advent beginnt ein neues kirchliches Jahr.

Advent – er spannt uns aus zwischen zwei Äußersten. Auf der einen Seite werden schlimme Endzeiten angekündigt – voller Schrecken, bis zum Bersten angefüllt mit Ratlosigkeit, Verzweiflung. Auch biblische Texte hallen wider vom verwüstenden Lärm des Untergangs.

Aber immer wieder öffnet sich dort der Raum für das ganz andere. Plötzlich, unerwartet, tun sie sich auf: Oasen von Glück, wohltuend still. Wir werden eingeladen: „Richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe“ (Lk 21,28).

Predigt

(Jeremia 33, 14-16, Psalm 25 (24), 4-5.8-9.10 u. 14; 1 Thessalonicher 3, 12 - 4, 2; Lukas 21, 25-28.34-36)

„Wenn (all) das beginnt, dann richtet euch auf, und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe“ (Lk 21,28).

Das haben wir uns gerade vom Evangelium sagen lassen, an diesem ersten Advent. Und mir fiel ein: Schon als Kind freute ich mich, wenn ich diesen Satz hörte. Dem bin ich jetzt noch einmal nachgegangen. Mein eigenes „Laudate“, Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Münster aus dem Jahr 1955, ist zwar längst verlorengegangen. Das „Laudate“ meiner Mutter habe ich aber noch, glücklicherweise.

So konnte ich jetzt wieder darin blättern, und stellte fest: Da gab es viele Andachten, Betrachtungen im Wechsel zwischen Vorbeter und Gemeinde. Die Andacht von der Wiederkunft des Herrn hatte mir schon

in frühen Jahren gefallen; sie war so dramatisch. Aber es wurde da auch das Versprechen aus der Offenbarung des Johannes weitergegeben: Gott „wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (Offb 21,4). Und darauf antwortet die Gemeinde, die Einzelnen sagten zueinander: „Erhebet eure Häupter, / denn die Erlösung naht“ („Laudate“ S.159). Ja, denke ich auch jetzt wieder, ja, so muss es sein. Von jedem und von jeder soll diese Ermunterung ausgehen, jede und jeder soll sie empfangen: „Erhebet eure Häupter, / denn die Erlösung naht“. Das könnten wir auch jetzt zueinander sagen – sollen wir's tun?

Die Erlösung, der Erlöser naht, und wir – erhobenen Hauptes gehen wir auf ihn zu. Als Kind fiel es mir so leicht, anzunehmen: Ja, so wird es gehen, es wird geschehen, gelingen. Ich wusste noch wenig von all den Katastrophen, die Menschen einander schon angetan hatten, noch weniger von denen, die schon während meiner Lebenszeit geschehen und noch für die nähere und weitere Zukunft vorbereitet würden. Auch wusste ich noch nicht, dass wir Menschen Verbrechen an Menschen begehen können, sondern sogar an unserer Erde. Und ebenso wenig stellte ich mir als Kind die Frage: Wenn es nun für mich selbst knüppeldick kommt – Lebenskrisen, schwere Krankheiten, Leid, Not und Tod: Werde ich dem gewachsen sein?

Szenenwechsel. Kürzlich habe ich miterlebt, wie überrascht er war, der Jubilar. Und überrascht sein, das sollte er auch – nach all den Jahren, Jahrzehnten – so richtig! Deswegen war, ohne sein Wissen, ein Überraschungsgast eingeladen worden. Vor vierzig Jahren hatten die beiden sich als Arbeitskollegen kennengelernt. Und als der Jüngere nach sechs Jahren weitergezogen war, hatten sie sich seitdem nicht mehr gesehen. Aber die freundschaftliche Verbundenheit der frühen Jahre tauchte gleich auf, als sie sich jetzt wieder trafen. Beide waren überrascht. Denn dieses Wiedersehen war so viel mehr als nur dies, „wieder-sehen“. Sie sahen einander wie noch nie zuvor – und wohl auch so, wie nie wieder.

Ob sich das auch – und jetzt rede ich als Theologe, als Prediger – ob sich das auch deswegen ergab, weil da noch ein Dritter im Bund war, noch ein Überraschungsgast? Wer das war? Ja, die Verbundenheit eben, nicht

kleinzukriegen, gleich wieder auf ihrem Posten – offenbar doch, weil sie Geschenk ist vom Meister des Bundes, Schöpfer des Alls, Schöpfer von Himmel und Erde.

Verbundenheit, ihre Beständigkeit – vielleicht ist sie zu vergleichen mit der Lebenskraft des Samens einer Dattelpalme aus der Zeit um Christi Geburt. Vor ein paar Jahren hatten israelische Forscher diesen Samen, bei Ausgrabungen gefunden. Eine lebensfähige Pflanze war daraus herangewachsen. Drei Jahre, nachdem der hochbetagte Samen gepflanzt war, ragten die Blätter der kleinen Dattelpalme schon 1,20 Meter in die Höhe. Ihrer Wachstumskraft hatte die Wartezeit von 2000 Jahren nichts anhaben können

(<https://www.welt.de/wissenschaft/article2096762/2000-Jahre-alter-Samen-einer-Dattel-ausgekeimt.html>).

Und doch: Befürchtungen, Ängste können sich über uns, in uns zusammenballen zu dunklen, schweren Lasten. Auch das Evangelium an dieser Schwelle zum Advent 2018 erspart uns die beunruhigenden Bilder nicht. Gerade jetzt, auch nach all den Erfahrungen mit dem unheimlich zunehmenden Klimawandel, geben sie uns zu denken. Was steht uns bevor? Menschen, die vor Angst vergehen in der Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen? Kräfte des Himmels, die erschüttert werden? Völker, die bestürzt und ratlos sind über das Toben und Donnern des Meeres?

„Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele“. So beginnt Psalm 25, so lautet heute auch der Kehrsvers des Zwischengesangs nach der heutigen Lesung. Wird uns wenigstens dies bleiben in schlimmen Ausnahmen – und Grenzsituationen: „Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele“?

Die Seele erheben – das steht und fällt glücklicherweise nicht mit dem, was wir uns zutrauen und schaffen, was uns gelingt oder misslingt. Wir brauchen Gott ja nicht an seine Verbundenheit mit uns erinnern. Denn Bund mit uns, das ist er ja. Er schafft unsere Verbundenheit mit ihm und untereinander, nährt sie, trägt sie – sogar über alle Untergänge hinaus. Das zumindest ist angekündigt, ist verheißend, versprochen.

Dann dürfen wir uns ihm anvertrauen, dürfen sagen: „Gott, meine Seele zu dir erheben“ – schon jetzt gibt es Augenblicke, in denen ich das nicht kann. Dann muss ich wohl auch das noch dir überlassen – meine Seele zu

dir erheben. Und dann wird mir aufgehen: Auch das, meine Seele zu dir erheben, war immer schon deine Sache.

Und deswegen wäre eigentlich ja sogar Vorfreude auf den Augenblick angebracht, in dem sich herausstellt: Jetzt kann ich überhaupt nichts mehr. Wird es dann endlich so sein, wie es eigentlich immer war – aber ich hatte es bisher nur noch nicht wirklich bemerkt? Wird mir dann aufgehen, was ich ja sogar schon sagen konnte: Alles kommt von dir, Gott, alles liegt in deiner Hand? Wird dann, wenn ich das endlich besser begreife als bisher, umfassender und tiefer, weil ich mich ergreifen lasse – wird dabei sogar das Unglück meiner letzten und äußersten Schwäche umschlagen in Glück?

Werde ich dann Kind Gottes sein wie nie zuvor, wird sich dann zeigen: Wenn aller Tage Abend ist, wenn ich nichts mehr kann – dann beginnt es erst? Erweist sich dann, weshalb dies die ersten Worte der Bibel sind:

„Im Anfang schuf Gott“?

Und den Anfang, den brauchte er nicht zu erschaffen.

Das ist er. Gott ist Anfang.

Und die Ankunft Gottes, der Anfang ist – das ist Advent.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Heinz-Georg Surmund

